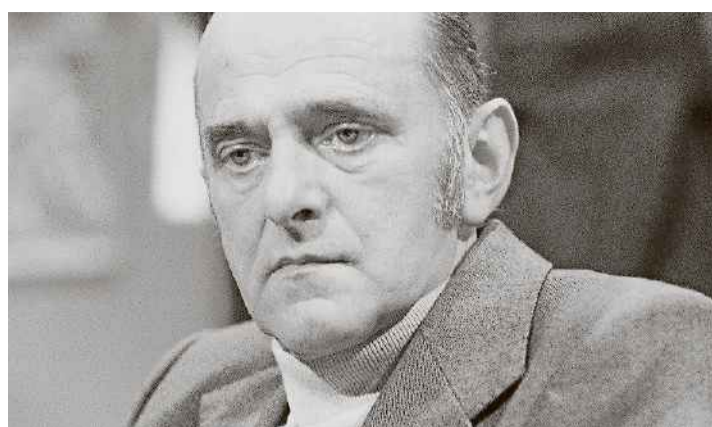


Tessiner Tristezza



Plinio Martini (1923–1979).

RSI

Ein «Romanzo» aus dem Maggiatal über Armut, Liebe und das Heimweh der Auswanderer.

VON TINA UHLMANN

«Für einen Auswanderer ist das wahre Leben immer auf der anderen Seite des Ozeans.» Nach 17 Jahren heimgekehrt aus Kalifornien, muss Gori erkennen, dass die Sehnsucht nach Caveragno, seinem Tessiner Dorf, nur die eine Seite der Medaille ist. Kaum angekommen im Valle Maggia, drohen ihn die hohen Berge zu erdrücken, und er möchte am liebsten umkehren, zurück in die Weiten Amerikas, die er nun schmerzlich vermisst.

Nichts ist mehr, wie es war in Caveragno. Die Eltern sind Greise geworden und so manches Kind, dem er damals «Ciao, ciao!» zurief, ist an Hunger oder Grippe gestorben. Die Frauen, welche die Auswanderer zurückgelassen haben, sind verbittert in ihrer Einsamkeit. Viele Häuser im Dorf stehen leer, die Weiden verwalden.

Nur auf der Alp Sologna, wo Goris Familie noch immer das magere Vieh sömmert, scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. «Ich fand alles genau so vor, wie es am Tag nach Maddalenas Besuch gewesen war: derselbe Kessel, dieselben Holzpflocke in der Wand, alles wie eh und je. Auf dieser Bank waren wir gesessen, ich hier und sie dort, und hatten uns heimlich die Hand gedrückt. Mir war, als spürte ich noch ihren zarten Mädchenduft. Ich stieg bis zum Antabbia-Grat hinauf und dachte: Hier hat sie sich zum letzten Mal umgedreht, um mir zuzuwinken.»

Heimweh nach dem Tal

Plinio Martinis Roman «Nicht Anfang und nicht Ende» setzt den Klischees von der Sonnenstube der Schweiz ein anderes Tessin entgegen, wo die Menschen im Schatten des feindlichen Gebirges mühsam zu überleben versuchen. Am Anfang des 20. Jahrhunderts waren das Maggia-, das Verzasca- und das Onsernonetal kaum erschlossen und rückständig. In den «goldenen Zwanzigern» - der Zeit, in der Martinis Held Gori nach Kalifornien auswanderte - herrschten dort noch fast mittelalterliche Zustände. Die Menschen waren den Naturgewalten ausgeliefert, nagten am Hungertuch und trugen schwer an der Erbsünde. Die paar Münzen, die sie im Sack hatten, gaben sie dem Dorfpfarrer, der dann Messen für die Verstorbenen las. Dass die armen Seelen gerettet und ins himmlische Paradies eingehen würden, war die einzige Hoff-

nung im irdischen Jammertal.

Kann man nach so einer Welt Heimweh haben? Der Romanheld Gori zumindest ging auf seiner Rinderranch in Kalifornien fast zugrunde daran. Die Unverbindlichkeit der Amerikaner liess ihm das solidarische Zusammenrücken der Menschen in seiner von Not geplagten Heimat kostbar erscheinen. Starke Familienbande, vor allem aber die Liebe zu Maddalena, mit der er sich vor seiner Abreise noch verlobt hatte, zogen ihn nach Hause.

Im Zusammensein mit Maddalena hatte sich ihm auch die wilde Schönheit der Berge offenbart. Maddalena hatte ihn geküsst, obwohl das verboten war, bevor man verheiratet war. Und das Beste: Maddalena hatte nachkommen wollen nach Kalifornien. Doch dann geriet sie auf dem Rückweg von einem Besuch bei seiner Mutter in ein Unwetter und holte sich eine Lungenentzündung, an der sie wenig später starb.

Als Lehrer geblieben

«Ich habe dir ja gesagt, dass Maddalena nicht kommen würde», sagte Rocco, ein anderer Auswanderer, aus dem benachbarten Dorf Preda. «Sie ist tot», antwortete Gori. Und Rocco: «Eine schöne Entschuldigung!» Schon immer war Rocco Valdi schroff gewesen wie die Umstände, in die er hineingeboren wurde. Und im Gegensatz zu Gori würde er, der nun Walt Rock hiess und reich geworden war, niemals zurückkehren ins arme Valle Maggia. «Was soll ich in Preda sagen, wenn sie sich nach dir erkundigen?» fragte Gori beim Abschied. Rocco antwortete: «Dass sie sich alle zum Teufel scheren sollen.»

So lässt der Autor dieses Tessiner Schlüsselromans nicht nur die Sicht seines Protagonisten gelten, sondern verwebt mit dessen Schicksal die Geschichten anderer Auswanderer, von denen jede einzigartig ist. Plinio Martini selbst ist 1923 in Caveragno geboren und im Tal geblieben. Nachdem er in Locarno das Seminar hatte besuchen können, war er als Lehrer in den Dörfern tätig. Vielleicht hatte er als solcher eine ähnliche Rolle inne wie die Figur des Priesters Don Giuseppe, der bei aller Strenge vor allem besorgt war um seine Schäfchen und ihnen die Treue hielt.

Auch Gori bleibt Maddalena treu. Dass diese Liebe nicht gelebt werden kann, macht sie nicht weniger berührend, im Gegenteil. Man sehnt sich beim Lesen mit dem Helden nach einer Erfüllung, die unmöglich ist - und gerade deshalb verlockender als jede andere.

Plinio Martini: Nicht Anfang und nicht Ende. Limmat, 2005. Original «Al fondo del sacco», 1970.